

Wenn die Lehrkraft selbst noch lernt

Bela Balint berichtet aus dem Schulalltag der Freien Waldorfschule Engelberg in Winterbach

VON UNSERER MITARBEITERIN
SABINE REICHLÉ

Winterbach.

Wie soll Schule sein? Die politische Diskussion wogt hin und her. Für und wider Gemeinschaftsschule oder mehrgliedriges Schulsystem. Es gibt, man kann's nicht anders sagen, Versuche hier und Versuche da. Vielleicht hilft ein Blick in Schulen, die es schon lange anders machen. Wie wär's mal mit Waldorf-Pädagogik?

„Waldorfpädagogik? Bis zum meinem 20. Lebensjahr wusste ich nichts von Waldorfpädagogik“, bekennt Bela Balint, 28 Jahre alt und seit drei Jahren Klassenlehrer in der Unterstufe an der freien Waldorfschule Engelberg. Bela Balint lächelt und lacht dann kurz laut auf: „Ich dachte, das ist eine Schule im Wald“.

Auf seinem Weg auf den Engelberg freilich machte er einen kleinen Umweg: Nach seinem Abitur ging er zunächst in die USA, nach Boston, um dort Pädagogik zu studieren. Dann aber lernt er einen Gleichaltrigen kennen, der auch Pädagogik studieren wollte. Allerdings eben jene Waldorfpädagogik. „Ich war sofort total inspiriert“, erinnert sich Bela Balint an die Gespräche mit diesem Freund. Mit Folgen: Kaum angekommen, verließ er auch schon wieder Boston und schrieb sich an der Freien Hochschule in Stuttgart ein. „Wenn in Stuttgart die erste Waldorfschule war, dann muss die gut sein“.

Bela Balint wirkt nicht wie ein Mensch, der unüberlegt alles liegenlässt und seinem spontanen Einfluss folgend mal eben von einem Kontinent auf den anderen geht. „Ich war begeistert von dieser Pädagogik, die sich so deutlich an den Entwicklungsschritten des Menschen orientiert.“ Und als er im September 2008 in Stuttgart dann anfangen ließ die Begeisterung nicht nach. „Es hat mich immer mehr gepackt“, erinnert er sich an seine ersten Studententage. Vor allem, die Dinge, die neu für ihn waren. Dazu gehörte etwa das künstlerische Arbeiten, „das kannte ich so nicht und merkte aber: Das tut etwas mit mir.“ Er, der von einem neusprachlichen Gymnasium kam, merkte: „Da ist noch mehr in mir. Ich fühlte mich befreit“.

„Wollen Sie nicht lieber Klassenlehrer werden?“

Nach vier Jahren Studium in Stuttgart bewarb er sich auf dem Engelberg, zunächst als Englischlehrer. Nach dem Vorstellungsgespräch stellte man ihm die Frage: „Wollen Sie nicht lieber Klassenlehrer werden?“

In Bela Balints Gesicht kann man heute noch lesen, wie es damals in ihm gearbeitet hat: Soll ich, soll ich nicht? Von der Hochschule und gleich die Verantwortung übernehmen, sechs Jahre lang eine Klasse zu führen, Kinder durch ihre Grundschulzeit zu begleiten? „Beim Heimfahren wusste ich: Ich mach das“.

Ganz wichtig bei seinen ersten Schritten in den Schulalltag war die Begleitung durch seinen Mentor Rolf Deiß. Mit ihm konnte er das besprechen, was für ihn neu war im schulischen Alltag. Der Mentor kam in seinen Unterricht, gab Anregungen und ist als Ansprechpartner bis heute für Bela Balint ein wertvoller Partner.

Die Mentoren unterstützen die jungen Lehrer in dem für sie neuen schulischen Alltag. Bela Balint hat das im Fach For-



„Wenn es gelingt, sieht man es an ihren Gesichtern und wie sie danach mit mir sprechen“ – Klassenlehrer Bela Balint.

Bilder: Rainer Kwiotek

menzeichnen erfahren: Das Formenzeichnen nimmt in der Waldorfpädagogik einen wichtigen Platz ein. Die Linie als Spur der Bewegung – gerade oder gebogen – wird in vielfachen Variationen in dynamischen Formen dargestellt. „Das macht etwas mit den Kindern“, berichtet Bela Balint von seinen Erfahrungen mit dem Formenzeichnen. Die Technik bereitet auf das Schreiben vor, das Denken wird geschult, das manuelle Geschick, und es wirkt sich auf die innere Haltung der Kinder aus, sagt Bela Balint.

So wie das Formenzeichnen ist auch der Epochenunterricht eine Besonderheit der Waldorfpädagogik: Von morgens um kurz nach acht bis viertel vor zehn haben die Kinder über mehrere Wochen hinweg ein Fach. Dabei gliedert sich der Epochenunterricht am Morgen in drei Teile: Begonnen wird mit dem rhythmischen Teil.

„Wir schwingen uns ein“, beschreibt das Bela Balint. Die Kinder dürfen sich bewegen, körperlich ankommen, es wird musiziert, bevor der Arbeitsteil beginnt. Der Unterricht klingt dann aus mit einem erzählerischen Teil, in dem je nach Altersstufe der Lehrer, die Lehrerin, den Kindern eine Geschichte erzählt. Für die Kleinen sind das die Grimm'schen Märchen, für die Älteren etwa Geschichten aus dem Alten Testament. „Man kann die Kinder nicht nur rechnen lassen“, erklärt Bela Balint diese Teile, die als Ganzes erst den Unterricht ausmachen.

Nach drei Jahren als Lehrer an der Schule, sagt Bela Balint, habe vor allem er selbst viel gelernt. „Ich bin immer auch der Lernende“, sagt er und fügt mit einem knitzigen Lächeln hinzu: „Das hält frisch“. Lachen ist überhaupt sehr wichtig, meint der junge Pädagoge: „Ohne Humor geht gar nichts.“ Eine Stunde ist vielleicht dann gelungen,

wenn alles da war: „Fast weinen, aber immer einmal lachen“. Bela Balint sagt dazu auch: „Der Unterricht muss atmen“ und dabei öffnet und schließt er die Hände. Manchmal müssen seine Schülerinnen und Schüler ganz nah ran an den Stoff, sind hochkonzentriert, dann wieder können sie loslassen, ausatmen, sich entspannen, damit vielleicht auch das Erlernete genießen, sich daran freuen. „Wenn es gelingt, sieht man es an ihren Gesichtern und wie sie danach mit mir sprechen“.

Denn auch das gehört für ihn unmittelbar zum Lernen dazu: Eine Beziehung muss zwischen Lehrern und Schülern entstehen. „Ich brauche die Beziehung, sonst kann ich gar nichts machen“. Zugewandt will er seinen Schülern sein aber kein „Kumpel“.

Zuviel Frontalunterricht an den Waldorfschulen?

Manche werfen der Waldorfpädagogik vor, sie betreibe zu viel Frontalunterricht. Bela Balint aber sagt: „Am Anfang muss eine Beziehung entstehen: Ich und Du. Das heiße aber nicht, dass der Lehrer um acht Uhr zu reden beginnt und die Schüler verwelken.“

Wichtig ist, dass die Beziehung sich auch ändert. Im Moment ist genau das für Bela Balint eine neue Herausforderung. In der dritten Klasse kommen die kleinen Persönlichkeiten zum Vorschein. Schwammen die Kinder zuvor meist mit den Erwachsenen mit, so „überschreiten sie jetzt den Rubikon“. Und sie sagen: „Schaut her ich bin ein ganz eigener Mensch“. Das ist herausfordernd, beschreibt es Bela Balint freundlich, aber schließlich ändere er sich ja auch immer wieder.

Was sich bewegen muss, sind deshalb die

Formen der Begegnung, die Inhalte des Stoffes, sie müssen sich an die Entwicklung des Kindes anpassen.

Bela Balint begleitet die Kinder bis zur sechsten Klasse als Klassenlehrer. Dann entlässt er sie in die Mittelstufe. Und was hat der Lehrer Balint in seinen ersten Lehrjahren gelernt: „Dass es klappen kann“. Ein kleiner Junge, der frisch eingeschult war, habe ihm gegenüber und auch mit Blick auf sein eigenes Befinden den alten, weisen Satz zitiert: „Aller Anfang ist schwer“. Da muss Bela Balint noch einmal laut lachen in der Erinnerung an diesen kleinen, klugen Kerl. Bereit hat er seinen Entschluss, Lehrer zu werden, nicht. Geholfen haben ihm sein Mentor, die Kollegen, die Schülerinnen und Schüler und auch die Eltern. Seine Kollegin Gesine Brücher, schon etwas länger als Lehrerin im Schulalltag, sagt: „Der erste Durchgang ist ganz besonders von den Engeln begleitet“.

Freie Hochschule

■ Die Hochschule in Stuttgart ist die erste ihrer Art. Seit 1928 werden in Stuttgart Waldorflehrer ausgebildet. Die ersten Kurse entstanden aus dem Bedürfnis, den Lehrern der ersten Waldorfschulen zusätzlich zum staatlichen Lehrerstudium eine eigene Ausbildung im Sinne des besonderen „erziehungskünstlerischen“ Ansatzes anzubieten.

■ Nach der **zwangsweisen Schließung** durch die Nationalsozialisten 1938 ging die Arbeit bereits 1945 weiter. Bis in die 1970er Jahre war das Stuttgarter Seminar die einzige Lehrerbildungseinrichtung der deutschen Waldorfschulen.

■ Ergänzend zum ein- bzw. zweijährigen **Postgraduiertenstudiengang** wurde 1973 eine neuer, grundständiger Studiengang für Klassenlehrer an Waldorfschulen eingerichtet.

■ Seit 1983 vervollständigt eine Postgraduiertenausbildung für Oberstufenlehrer das Studienangebot. 1999 wurden die grundständige Ausbildung zum Klassenlehrer an Waldorfschulen sowie die Aufbau- und Ergänzungsstudiengänge vom Wissenschaftsministerium Baden-Württembergs **staatlich anerkannt** (Quelle: Freie Hochschule Stuttgart. Seminar für Waldorfpädagogik).

Epochen-Unterricht

Die wichtigsten Fächer unterrichtet der Klassenlehrer während der ersten beiden Stunden

Winterbach.

An der Waldorfschule werden die wichtigsten Fächer im sogenannten Hauptunterricht während der ersten beiden Stunden am Morgen vom jeweiligen Klassenlehrer gegeben.

Während dieser „Epochen“, die in der Unterstufe (Klasse 1 bis 6) bis zu fünf Wochen dauern können, vertiefen sich Kinder und Lehrerin oder Lehrer in ein Fachgebiet. Alle anderen Fächer wie zum Beispiel Sprachen, Sport, Handarbeit, Religion werden wie anderswo auch in Fachstunden unterrichtet.

In der Mittelstufe (Klassen 7 bis 9) haben die Schülerinnen und Schüler eine neue Klassenlehrerin, einen neuen Klassenlehrer. Der übernimmt nun nicht mehr alle Epochen alleine.

Vor 17 Jahren entwickelte man auf dem Engelberg das sogenannte Engelberger Mittelstufenmodell. In der neunten Klasse unterrichtet der Klassenlehrer die Hälfte der Epochen, die anderen werden von Kollegen unterrichtet. So sollen die Schüler langsam auf die Oberstufe (Klasse 10 bis 13) vorbereitet werden. Auch hier findet der morgendliche Unterricht in Epochen statt, für

die natürlich ein detaillierter Plan erstellt wird, nach dem die einzelnen Kolleginnen und Kollegen in den jeweiligen Klassen eingesetzt sind.

Der Fachunterricht zieht sich anschließend bis in den Nachmittag und beinhaltet neben klassischen Schulfächern zahlreiche künstlerische und handwerkliche Fächer wie z.B. Steinbildhauen und Schreiner.

An der Freien Waldorfschule Engelberg kann man neben dem Haupt- und Realschulabschluss auch die Fachhochschulreife oder das Abitur (in der 13. Klasse) erlangen.